



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Geschichte von den Abderiten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

stellung eines Globus und einer projicierten Karte, einen Ueberschlag über die anzunehmende Längen- und Breitenausdehnung der Oekumene nach Reifemaßen und endlich eine sehr ungleichmäßige Ausschmückung einer Anzahl von Parallelen aus der Tabelle Hipparch's mit Eratosthenischen und Hipparchischen Notizen. In der Zonenlehre geht er bemerkenswerther Weise auf die alte Ansicht von der Unbewohnbarkeit der äußern Zonen zurück, über seine Haltung in der Okeanosfrage ist bereits gesprochen. Die Gestaltung der Oekumene entlehnt er dem Eratosthenes, nur im Nordwesten weicht er ab und beschreibt an Stelle der nach Pytheas, den er wie Polybius verurtheilt, entworfenen Küsten jene flache Bogenlinie von den Pyrenäen bis zur Mündung des kaspischen Meeres. Bei Strabo endet unsere Kenntniß von dem Verlaufe dieser seit Polybius eingeschlagenen Richtung der Erdkunde. Die mathematische Geographie fand, wie wir wissen, noch lange nach Strabo ihren abschließenden Bearbeiter. Was aber nach Strabo und neben und nach dem merkwürdig vereinzelt Ptolemäus von geographischer Literatur der Griechen existiert, gehört nicht mehr in die Geschichte der Entwicklung der wissenschaftlichen griechischen Geographie, denn ohne jeden Versuch weiterer selbständiger Arbeit begnügen sich die zahlreichen Vertreter dieser letzten Periode ausnahmslos mit Reproduktionen aus den Arbeiten der frühern Perioden, die uns in Auszügen, Bearbeitungen und Zusammenstellungen der verschiedensten Art vorliegen.

---

## Die Geschichte von den Abderiten.

Unter den Colonien des alten Griechenlands ist wohl keine so oft genannt worden wie Abdera. Diesen Ruf dankte es dem hochfahrenden, eiteln und dabei doch so beschränkten und störrischen Sinne der durch Besitz und Stellung mächtigsten unter seinen Bürgern. Und dieser Ruf hat mit den Jahrhunderten zugenommen: der Name Abdera ist typisch geworden in der ganzen Welt, und aller Orten bezeichnet man noch heute damit eine Stadt, deren Bewohner sich durch Einfalt und unverständige Handlungen ganz besonders lächerlich gemacht haben. Mitunter will es uns aber auch bedünken, als ob das Abderitenthum mit den Jahrhunderten zugenommen habe: die Ausbreitung desselben ist die geschichtliche Grundlage für die universale Bedeutung Abderas. Und wie es für den denkenden Menschen wenig Neues giebt und der Geschichtsforscher, je tiefer er forscht, desto mehr die Ueberzeugung gewinnt, daß alles sich im Leben wieder-

holt, so ist auch das Abderitenthum zu allen Zeiten und an allen Orten wesentlich dasselbe geblieben; nur die Personen und die Scenen haben gewechselt. Aber die Geschichte verfährt bisweilen gar neckisch: es scheint, als ob es ihr von Zeit zu Zeit gefalle, selbst die ursprüngliche Scene wieder herzustellen, so überraschend ist die Ähnlichkeit zwischen dem Abdera im alten Thrazien und diesem oder jenem Abdera in irgend einem Staate der Gegenwart, und so auffallend gleichartig der Sinn und die Handlungsweise der damaligen und der heutigen Abderiten.

Das alte Abdera lag bekanntlich am Ausflusse des Nestos in das ägeische Meer. Es war also keine Seestadt, sondern eine Flußstadt unweit des Meeres. Die Abderiten sprachen aber von ihrer Stadt nie anders als von einer Seestadt. In öffentlichen Urkunden war nur von der Seestadt Abdera die Rede. Sogar gewisse Rechtsgrundsätze in Bezug auf Handel und Schifffahrt wurden abgeleitet aus der Fiction, daß die Flußstadt Abdera eine Seestadt sei.

Abdera betrieb nämlich Handel und Schifffahrt in ausgedehntem Maße. Eine einzige Concurrrenzstadt, das mächtige an der macedonischen Küste gelegene Olynthos ausgenommen, überflügelte es alle andern Handelsstädte und Niederlassungen am ägeischen Meere, wie auch alle diejenigen, welche die Wellen des Hellespont, des Bosporus und des Pontus Euxinus bespülten. Abdera war einer der Hauptstapelplätze des griechischen Handels und ein Hauptmitglied des großen Bundes, der das Reich nach dem mit den Persern siegreich geführten Kriege umfaßte. Abdera war, so zu sagen, eine Hansestadt.

Als solche hatte sie sich nun gewisser Freiheiten zu erfreuen. Alle Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, der Kunst und des Gewerbes durften in Abdera zollfrei eingeführt und von dort wieder zollfrei verschifft werden. Abdera war also ein Freihafen, und die Abderiten waren Freihändler.

Aber nicht nur eine freie See- und Handelsstadt war Abdera, sondern auch ein Freistaat; denn es hatte eine eigene Verfassung, und um die Stadt herum lagen Gärten und Weinberge, Aecker und Wiesen, und im Umkreise von einer Meile sogar einige Dörfer, und alle diese Ländermassen gehörten mit zu Abdera.

Es ist alles schon einmal dagewesen. Hesiod und der tiefsinnige Rabbi haben recht. Wenn unser kurzsichtiges Geschlecht die Weltidee der „freien Concurrrenz“ zuerst in den systematischen Lehrbüchern englischer und französischer Schriftsteller am Ende des vorigen Jahrhunderts entdeckt haben will, so beweist es eben damit nur seine Kurzsichtigkeit. Oder wenn einige englische Agitatoren sich eingebildet haben, den internationalen Freihandel zuerst allen Völkern als ein sie reich und glücklich machendes Wundermittel empfohlen zu haben, so irren auch sie. Selbst das Manchesterthum spukte schon in den Köpfen der

abderitischen Freihändler. Selbstverständlich sind nur die Anfänge der erhabenen Lehre in Abdera nachzuweisen; ihre Ausbildung hat sie erst im vorigen und ihre Vollendung in diesem Jahrhunderte gefunden. Uebrigens hatte auch das abderitische Freihändlerthum seine Kinderjahre durchzumachen, ehe es seinen Culminationspunkt erreichte in den Flegeljahren der „liberal“ wirthschaftenden Völker.

Spuren dieses welterlösenden Evangeliums zeigten sich bei den alten Abderiten schon darin, daß ihre Anführer steif und unerschütterlich behaupteten, alles Wissen und Können culminierte in dem Abderitismus. Nur der Abderit sei auf dem rechten Wege nach den Quellen der Weisheit; ja er sei eigentlich schon an diesen Quellen angelangt und trinke in vollen Zügen daraus. Was galt dem Manne von Abdera ein Phidias? ein Sophokles? ein Sokrates? Nur vor Perikles und Themistokles hatten sie einigermaßen Respect und desto mehr Respect, je mehr jene Männer geneigt waren, sie in ihren Privilegien zu schützen. In den Augen des echten Abderiten fing der Mensch erst in dem Augenblicke an Mensch zu sein, da er anfing den großen Gedanken zu denken, daß alles Wissen in dem Hirne des Abderiten stecke und alles Wissen und Können, was nicht darin stecke, schlechterdings kein Wissen und Können sei.

Die Abderiten waren krank an der Freiheitsphrase. Eitler Wahn, Herrschaftszügel und lächerliche Annäherung, gepaart mit unsäglicher Beschränktheit, hatten sie, periodisch wenigstens, geradezu wahnsinnig gemacht. Sie selbst hielten sich natürlich für ganz gesund; denn keiner von ihnen wußte, daß er Abderit sei. Deswegen gehörten sie zu den gefährlichsten aller Kranken und waren incurabel. Die Kunst eines Hippokrates scheiterte an dem hartnäckigen Sinne der abderitischen Kranken und der stürmischen Natur ihrer lustigen Freiheitschwärmerei. Nicht was ihrer Vaterstadt im allgemeinen nützte, wollten sie; nicht was die Nation verband, kräftigte und verherrlichte, unterstützten sie aus freiem, eigenem Antriebe, sondern sie begünstigten und förderten einzig das, was dem Abderitenthume frommte oder frommen sollte. Doch, um gerecht zu sein, sei es gesagt, sie konnten auch national und patriotisch gesinnt sein, nämlich in allen Fällen, in denen das nationale Interesse mit dem abderitischen zusammenfiel oder wenigstens nicht collidierte. Sie waren Patrioten, nur hielten sie denjenigen für keinen guten Bürger, der die Einrichtungen eines fremden Staates für besser erklärte als die von Abdera; sie waren Patrioten, nur hatten sie die kleine Schwachheit, die Republik Abdera mit allen ihren Wunderlichkeiten für das Ideal eines Freistaats zu halten; sie waren Patrioten, nur mußte niemand sich herausnehmen, eine abweichende Meinung zu äußern oder ihnen gar zu widersprechen. Sie waren Patrioten ganz besonders dann, wenn sie zum Patriotismus durch die Gewalt der Ereignisse gezwungen worden waren.

Zwar hatte Abdera selbst große Männer hervorgebracht: der liebenswürdige Demokrit und der tiefernste Protagoras hatten hier zuerst das Sonnenlicht begrüßt. Und diese Leuchten am Himmel der Erkenntniß bürgen dafür, daß in ihrer Vaterstadt auch minder große Sterne gegläntzt haben werden. Die Geschichte knüpft ja überall nur an wenige große Namen an; die meisten sterben den Tod der Vergessenheit. Zudem ist erwiesen, daß nicht die Mehrheit von Abderas Bürgern so kleinstädtisch und spießbürgerlich, so beschränkt und doch so hochmüthig war, wie die Welt nach dem übeln Rufe der Stadt glaubte, sondern daß eine verhältnißmäßig kleine Minderheit dafür verantwortlich zu machen war. Denn in der freien See- und Hansestadt Abdera waren die minder wohlhabenden und die von Handarbeit lebenden Bürger unfrei und abhängig; sie mußten zur Erhaltung und Förderung ihres Wohlergehens oft mit dem Munde Beifall zollen, wenn der Kopf widersprach und das Herz sogar grollte. Wem es wohl ergehen sollte in Abdera, der mußte eben ein Abderit sein. So kam es denn oft, daß jene Minderheit in Gemeindeangelegenheiten siegte und für die Beschlüsse und Thaten, welche die Minderheit verschuldete, die ganze Stadt verantwortlich gemacht wurde. Sämmtliche Bewohner mußten den Fluch der Lächerlichkeit tragen, der allein gegen eine patricische Clique und ihre bezahlten Rathgeber hätte geschleudert werden sollen.

Diese Sippe herrschte über die Bürger durch die Macht ihres Besitzes an äußern Gütern in willkürlicher Weise, und diese ihre Willkür nannten sie Freiheit. Sie hatte den größten Grundbesitz und die meisten Schiffe. Sie war im Besitz aller Heloten, und alle Genüsse, die Reichthum gewähren kann, vermochten sie sich zu verschaffen. Sie hing an dem Glaubenssage, daß das Menschengeschlecht, wenn es eine gewisse Höhe der Bildung erreicht habe, den alten Weg aufs neue anfangen müsse und deshalb nie im Stande sein werde, über jene einmal erklommene Höhe hinauszukommen; diese Höhe der Bildung aber bezeichne eben Wissen und Können der Abderiten. Zu dieser großartigen Weltanschauung hatte sie der Wahn verleitet, Abdera müsse immer eine freie See- und Hansestadt bleiben und jeder Abderit thun und treiben können, was ihm beliebe. Uebrigens war diese Ansicht gar nicht so einfältig, denn die Anführer wußten sehr wohl, daß sie nur dabei profitieren konnten; waren sie doch die einzig freien unter dem Aushängeschilder der allgemeinen Freiheit.

So lange Abdera seinen Tribut in die Staatskasse zu Athen pünktlich zahlte, kehrten sich die Lenker des Staates nicht an die sonderbaren Blasen, die das enge Gehirn der abderitischen Häuptlinge von Zeit zu Zeit aufwarf; sie lachten nur dazu. Nun geschah es, daß die vom Handwerk und Kleinhandel lebenden Einwohner Abderas bei den Archonten Athens wieder einmal ernste Klage darüber führten, daß sie die Gegenstände ihres Geschäfts-

betriebes nur schwach nach dem Innern von Thracien absetzen könnten, weil an der Grenze von Abdera ein Zoll auf alle Waaren erhoben wurde. Auch die Könige von Thracien und Macedonien erhoben grollend ihre Stimme gegen die den beiden Städten gewährten besondern Vortheile und behaupteten, dieselben seien den macedonischen und thracischen Küstenstädten so nachtheilig, daß sie in der fernern Duldung solcher Ungerechtigkeit von seiten Athens eine feindliche Gesinnung gegen ihre Länder erblicken müßten. Nicht einmal die alten griechischen Städte erfreuten sich der Freiheiten, die den beiden Pflanzstädten eingeräumt worden waren, und die nicht gleicherweise bevorzugten Colonien murrten erst recht. Was den Athenern aber besonders mißfiel, war dies: die republikanische Gleichheit und bundesstaatliche Einheit erschien durch solche Ausnahmeverhältnisse und Bevorzugungen aufs schwerste verletzt. Zudem brauchte ihr leitender Staatsmann viel Geld für die Durchführung großer politischer und künstlerischer Entwürfe zur Befestigung und Ausbreitung der Macht und zur Verherrlichung des Vaterlandes. Die Haupteinnahmen lieferten die Zölle und Schifffahrtsabgaben. Abdera als freie Stadt hatte bisher keine Zölle in die allgemeine Staatskasse zu Athen gezahlt; Dynthos gleichfalls nicht. Perikles wollte und konnte sie aber nicht länger entbehren, und er hatte zudem ein Recht, den Anschluß an das allgemeine Zollsystem zu fordern.

So standen die Dinge nach Beendigung der Perserkriege. Der Erbfeind war in gewaltigen Schlachten vernichtet worden, und Griechenland war so einig und mächtig wie nie zuvor. Perikles herrschte durch sein staatsmännisches Genie und die Gewalt seiner Rede. Wenige Jahre zuvor hatte man eine neue Bundesverfassung geschaffen. Zu den Bestimmungen derselben gehörten auch diejenigen über Handel und Schifffahrt, über Gewerbe und Industrie. Aber die volle wirthschaftliche Einheit war nicht durchgeführt worden: dem mächtigen Dynthos und dem strebsamen Abdera waren die alten Privilegien vorläufig und lediglich zu dem Zwecke bestätigt worden, daß sie diejenigen Einrichtungen treffen sollten, welche nöthig wären, um die Freihafenstädte in Hafenstädte, gleich allen andern Hafenstädten des griechischen Reiches, umzuwandeln. Perikles hatte diese den beiden Städten erwiesene hohe Gunst beantragt und durchgesetzt. Die Städte selbst bezeugten sich sehr dankbar für das ihnen gewährte kurze Provisorium, und niemand argwöhnte, daß sie jemals Mißbrauch mit jener Bestimmung treiben könnten.

Nun aber erfüllten die Städte nicht die festgestellten Verpflichtungen. Mehr als zehn Jahre waren vergangen, und die beiden Städte spielten noch immer Ausland. Die Mehrzahl der Bürger murrte heftiger denn je, und es mehrten sich die Klagen in Athen. Da fing die Sippe an, Zwangsmaßregeln zu fürchten, Perikles ertheilte ihnen die erste, noch freundschaftlich gehaltene Warnung. Er

erhob drohend den Finger und wies mit ihm hin auf die Verfassungsbestimmungen, welche die nationale Einheit forderten, aber seine Lippen umspielte noch jenes bezaubernde Lächeln, das stets alle Herzen gewann. Der drohende Finger bewirkte, daß die Sippe anfang, den Fall ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Das bezaubernde Lächeln hatte zur Folge, daß die Berathungen verschleppt wurden.

Endlich aber mußte Abdera doch eine Entscheidung treffen. In mehreren Versammlungen beriethen die Bürger, nachdem der hohe Rath von Abdera die heikle Frage durch einen Ausschuß hatte vorberathen lassen, die längst spruchreife Angelegenheit. Dieser Ausschuß war zu drei Viertheilen aus Genossen der Sippe und ihren Sabrüdern gebildet; denn die Gemeindeverfassung war keine demokratisch-republikanische, wofür man sie ausgab, sondern eine oligarchische. Die Notablen hatten regiert von Geschlecht zu Geschlecht, und diese waren eben größtentheils die echten Abderiten. Familienwirthschaft nannten sie Volkswirthschaft und Familienherrschaft Volksherrschaft. Jene Mehrheit nun verlangte die Aufrechterhaltung der Freihafenstellung, die Minderheit die nationale Einheit. Die Mehrheit hatte nur das abderitische Interesse im Auge, die Minderheit das aller Staatsbürger, namentlich erhofften sie von der wirtschaftlichen Einheit auch eine Erleichterung der die kleinen Bürger Abderas fast erdrückenden Steuerlast. Denn Abdera war die höchstbesteuerte Stadt Griechenlands; auch in Macedonien und Thracien gab es keine Stadt, deren Gemeinderath der Gemeinde so schwere Lasten auferlegt hatte. Dennoch rühmten sich Abderas Senat und hoher Rath dieser Finanzlast; denn ihre Wirthschaftsphilosophen hatten gelehrt, daß ein Freistaat wie Abdera um so reicher sei, je mehr Schulden er besitze. Ein Zeugniß dieser Weisheit war auch ihr administratives Schachtelsystem. Sie hielten es für eine vollkommene Staatschöpfung, weil es wesentlich zur Herrschaft der Sippe beigetragen hatte. Die politischen Kasten waren ihr ebenso heilig, wie die religiösen Kasten den ägyptischen Priestern. Welch ein Regierungs- und Verwaltungsapparat! Athen hatte neun Archonten, aber Abdera zählte mehr als ein Duzend, und dazu hatte es mehr als hundert Rathsherren. Athen hatte einen Perikles, aber in Abdera gab es so viel Periklese, als es Abderiten gab, und jeder von ihnen dünkte sich größer und weiser als der eine in Athen; namentlich verstanden sie alle weit mehr von Handel und Schifffahrt, von Gewerbe und Industrie, von Zoll- und Finanzsachen. Trotz der großen Zahl von Archonten und Rathsherren wurden sie aber nie zu rechter Zeit fertig mit den kleinen Angelegenheiten Abderas; denn es gehörte zu ihren Lieblingsmaximen, sich einander entgegenzuarbeiten. Die dadurch entstandenen Verwirrungen galten für staatsmännische Weisheit. Es war daher natürlich, daß manche Arbeit zuweilen zwei- und dreimal gemacht werden mußte und die Kostenanschläge weit hinter den wirklichen Kosten zurückblieben. Jeder, der

Zweifel äußerte über die Vortrefflichkeit dieser Institutionen und Observanzen oder es gar wagte, Verbesserungsvorschläge zu machen, wurde gefürchtet und gehaßt, wie nicht minder jeder Mensch gehaßt und gefürchtet wurde, der eine mehr als abderitische Geistesbildung hatte; sie mieden ihn und flüchteten vor ihm, wie sie geflüchtet waren vor den räuberischen Fröschen und den barbarischen Mäusen. Es gehörte immer viel Muth dazu, mitten unter den Abderiten Verstand zu zeigen. Demokritos wurde für irrsinnig erklärt, weil er ein gescheiter Mann war, Protagoras für einen Atheisten ausgeschrieben, weil er nachdachte über die Dinge im Himmel und auf Erden. Wenn man die Köpfe nicht ignorieren konnte, so wurden sie mißhandelt. Aber bisweilen machte der staatsgefährliche Kopf doch seine Rechte geltend, und dann mußten die Anhänger des Plutos die Forderungen des verhaßten Kopfes bewilligen. Wäre das von Zeit zu Zeit nicht geschehen, die Froschkönige würden dauernd in Abdera geherrscht haben. Aber die Dummheit ist und bleibt fürchterlich. Selbst der gutherzige Demokrit hielt es in seiner Vaterstadt nicht aus. Je größeres er leistete, je höher sein Ruhm stieg, je mehr Wahrheiten er seinen Mitbürgern vordemonstriert hatte, um so kleiner und schwachsinziger erschien er in den Augen der Abderiten. Nachdem sie ihn lange Zeit als einen Irrsinnigen behandelt hatten, wurde er es endlich müde, seine Perlen vor die Abderiten zu werfen. Er floh in die Einsamkeit. Ein unsterbliches Verdienst hatten die Abderiten um den großen Naturforscher: sie nannten ihn den lachenden Philosophen, aber sie begriffen nicht, daß, wenn er oft vor ihnen sich des Lachens nicht enthalten konnte, es nur deshalb geschah, weil sie ihm oft Gelegenheit gegeben hatten, sie — auszulachen.

Während nun in Privatversammlungen die eigliche Frage discutirt worden war und es Zeit wurde, daß auch Abdoras großer Rath sich erklärte, erschien Protagoras im Auftrage des Perikles vor seinen Mitbürgern, um sie zu warnen, auf der ausgetretenen und unsichern Bahn weiter zu gehen. Protagoras wohnte seit längerer Zeit in Athen, und da er nicht nur ein Philosoph, sondern auch ein politischer Kopf und begeisterter Anhänger des Perikles war, so schenkte dieser ihm Gunst und Vertrauen. Der Botschafter des großen athenischen Staatsmannes wandte sich an den einflußreichsten unter den Abderiten, an den mächtigen Drestes; denn er wußte, daß, wenn er diesen von dem eigensinnigen Verhalten und den närrischen Vorstellungen der abderitischen Staatsmänner überzeugte, er sie alle überzeugt hatte. Nach den üblichen Begrüßungen fand nun zwischen Protagoras und dem großen Anführer der Abderiten ein langes für die Gesinnungsart und das politische Denken beider Männer höchst charakteristisches Gespräch statt, das wir zu unserm Bedauern nicht mittheilen können. Wir wollen nur bemerken, daß die staatsmännische Weisheit des Drestes in

den denkwürdigen Sätzen gipfelte: „Aus freier Entschließung werden wir die Freihafenstellung nicht aufgeben, wir wollen uns vielmehr dazu zwingen lassen! Wenn wir aber sehen, daß wir zur nationalen Einheit gezwungen werden sollen, dann haben wir immer noch Zeit, über die Bedingungen des Anschlusses zu unterhandeln“, und daß Protagoras darauf erwiderte: „Dann ist es zu Unterhandlungen zu spät! Dann wird der Mächtige die Bedingungen dictieren! Wenn Abdera gezwungen werden muß, sich mit dem nationalen Wirthschaftsgebiete zu vereinigen, dann ist es mit der Republik Abdera zu Ende!“

Nach diesen Worten empfahl sich Protagoras, um bald darauf nach Athen zurückzukehren und dem Perikles über Stimmung und Absichten der Abderiten zu berichten. Er hatte das geführte Gespräch aufgeschrieben und übergab es dem Lenker Griechenlands. Auch den Athenern war es bekannt geworden, und diese sollen, dem Berichte eines athenischen Geschichtschreibers zufolge, in ein ungeheures Gelächter darüber ausgebrochen sein.

Indessen nahte die weltgeschichtlich große Stunde der Entscheidung. An einem düstern Novembertage wurde das parlamentarische Schauspiel eröffnet. Im großen Rathe wurde nur pro forma gestritten. Die Stimmen hatte man schon vor Beendigung der Verhandlungen gezählt; man kannte daher genau die Zahl der Stimmen, mit denen die Abderiten siegen würden. Der Sieg war vor dem Siege entschieden. Ganz Abdera war an diesem Tage in den dicksten Nebel gehüllt, der fast so undurchdringlich war wie der Nebel in den Köpfen der Abderiten. Schaarenweise strömten die Mitglieder des großen Rathes nach dem Orte der Berathung. Die Mehrzahl freilich bewegte sich auch dieses Mal, wie es der abderitischen Natur in allen Angelegenheiten des Kopfes entspricht, auf den Köpfen. Einige gingen zwar auf ihren weltbekannten langen, platten Füßen, aber der Kopf saß ihnen nicht auf den Schultern, sondern sie trugen ihn unterm Arme. Wenige nur schritten einher wie gewöhnliche Menschen, aber auch ihnen saß der Kopf nicht ganz fest; denn er wackelte hin und her, bald nach vorn, bald nach hinten, bald nach rechts, bald nach links, so daß die Nichtabderiten glauben mußten, er werde ihnen jeden Augenblick abhanden kommen. Von den Köpfen dieser Auserwählten wallten lange, breite, mit ängstlicher Sorgfalt gepflegte Böpfe tief auf den Rücken hinab, von deren Dasein indeß die Besitzer derselben nichts wußten, nichts ahnten.

Als die Berathung eröffnet war, erhob sich der zungenlahmsprechende Nikirikas, ein feuriger Streber und der eigentliche Schlaupopf der Partei. Er beantragte, der Rath möge beschließen: Abdera wolle zur Zeit Abdera bleiben. Das Lächeln des Triumphes verklärte das dunkle, zuweilen düstre Antlitz des Nikirikas. Er kannte seine Abderiten. Er sprach feck, aber auch zugleich wahnsinnig schön. Dafür wurde ihm denn auch wohlverdienter Beifall zu Theil. Leider

können wir diese an komischen Einfällen so reiche Rede hier nicht zur Kenntniß unserer Leser bringen, um ihre Aufmerksamkeit nicht allzulange in Anspruch zu nehmen. Wir bemerken nur, daß, während dieser Rede des Kikirikikas, der dunkle Kopf desselben hin und her schwankte, so daß die Hörer einige Male ernstlich fürchteten, er werde ihn verlieren. Auch sein wohlgepflegter Zopf wuchs mit jedem seiner Worte: ehe noch das letzte sich seinen bartlosen Lippen entrungen, war er bis auf die Erde gewachsen.

Als das laute Beifallsgequak der Abderiten verhallt war, fielen sie vor Entzücken einander in die langen Arme, und da sie ja zum größten Theile auf den Köpfen gingen, so war der Anblick dieser sonderbaren Armverschlingungen ein so possierlicher, daß er ein allgemeines Gelächter hervorrief. Dieses Gelächter war unauslöschlicher als das Gelächter der homerischen Götter; denn es verpflanzte sich von den Rathsmännern auf die nächsten Volksgruppen, von diesen auf Personen, die auf den Straßen sich befanden und ihren Geschäften nachgingen, von den Straßen drang es in die Häuser, so daß zuletzt ganz Abdera lachte. Auch die Schutzgöttin Abberas, die geheiligte Latona, die ihren Platz vor dem Rathhause hatte, gerieth in wunderbare Heiterkeit, sie hatte sogar Mühe, sich auf ihrem Marmorpedestale zu halten. Der Latonatempel gar zerbarst vor innerer Bewegung, und selbst das ernste Antlitz der abderitischen Priester verzog sich auf kurze Zeit zu einem sauer süßen Lächeln. Endlich quakten selbst die gefürchteten Frösche lustiger als jemals in den geheiligten Teichen; triumphierend reckten sie die bemoosten Häupter, trotz der nebligen Luft, aus dem schlammigen Gewässer empor und stimmten herzlich mit ein in den großen harmonischen Accord.

Endlich verstummte das welterschütternde Gelächter und Gequak, und ein nichtabderitischer Redner erhielt das Wort. Obwohl er in Abdera geboren war, so wallte in ihm doch reines indogermanisches Blut. Er war ein Freund des Protagoras, und alles, was er sprach, war des Inhalts, wie des Protagoras Rede gegen Drestes gewesen war. Nach ihm sprach wieder ein Abderit, dann wieder ein Nichtabderit und dann wieder ein anderer und wieder ein anderer, und so redeten die hiedern Rathsmänner bis zum Abend und vom Abend bis zur Nacht und von der Nacht bis zum dämmernden Tage. Der oberste der Rathsmänner verkündete endlich mit verklärter Miene den Sieg der abderitischen Partei. Ihre Weisheit hatte gesiegt über die Thorheit der nationalen Anschließler, die sich annahten, für das Interesse Abberas und die Handels- und Zoll-Einheit des griechischen Reichs zu kämpfen. Raun hatten die Männer des großen Rathes den Berathungsort verlassen, so zerrannen die gespenstischen Nebel, die Luft wurde hell und heiter, die Abderiten gingen wieder auf ihren

langen Fortschrittsbeinen, und im Osten stieg langsam und majestätisch im purpurnen Gewande Phoebus Apollo am Himmel herauf.

Der weise Beschluß war den Athenern rasch bekannt geworden. Sie lachten nicht mehr, sie lächelten nur und zuckten mitleidig die Achseln. Auf Perikles' Rath beschlossen sie, das kleinste ihrer Kriegsschiffe nach Abdera zu senden, und der Führer desselben erhielt den Auftrag, große Quantitäten Nießwurz einzuladen, um damit das tolle Völkchen zu Verstande zu bringen. Als aber die Abderiten erfuhren, daß dieses schrecklichste aller Kriegsmittel gegen sie in Anwendung gebracht werden sollte, ergriff sie eine Furcht sonder gleichen. Sie eilten in den Latonatempel und flehten die Göttin an um ihren Rath und Beistand. Diese aber orakelte durch den Mund des Oberpriesters Ephialtes: Klug sei es, klüger zu sein als Perikles, weiser denn Solon und heldenmüthiger als die Dreihundert von Sparta. Man müsse thun, was Perikles wolle, aber nicht, weil er es wolle, sondern weil man selbst es wolle und schon gewollt habe, bevor Perikles es habe wollen können. Handle man klug, weise und heldenmüthig, so werde man den Athenern und ihrem großen Zwiebelkopfe imponieren. Ganz Griechenland werde in der muthigen Unterwerfung unter den nationalen Willen einen der größten Siege feiern, die jemals das Reich verherrlicht, Perikles aber dadurch eine schmachvolle diplomatische Niederlage erleiden, die unfehlbar seinen Sturz herbeiführen werde.

Die abderitischen Häupter waren von diesem Orakelspruche sehr erbaut. Furchtbare Kriegsrüstungen, die zu dem Zwecke betrieben worden waren, Athen zu bekämpfen und das schwere Joch seiner Suprematie zu brechen, wurden rasch eingestellt. Drestes erklärte, daß er im eigentlichen Verstande niemals gegen den Eintritt in das nationale Wirthschafts- und Handelsgebiet sich ausgesprochen habe. „Aus Patriotismus“, so rief er in einer großen Volksversammlung aus, „habe ich einige Bedenken gegen den Anschluß geäußert und aus Patriotismus lasse ich diese Bedenken jetzt fallen.“ Der dunkle Kikirikitas frohlockte: „Ich und alle erleuchteten Mitglieder des großen Rathes, die wir ‚zur Zeit‘ gegen die Aufhebung der Freihafenstellung uns erklärten, erklären uns ‚zur Zeit‘ für die Aufhebung.“ Ein jeder wollte für den Zollanschluß gewirkt und geredet haben. Es wurde sogar gefährlich, die Freihafenstellung noch zu vertheidigen.

Drestes und Kikirikitas eilten nach Athen, um Perikles die freie Entschlie-ßung der Abderiten kundzuthun. Hervorragende Mitglieder der Partei begleiteten sie. Der gefürchtete Donnerer empfing sie ohne Groll; nicht einmal die gewaltigen Brauen zog er in die Höhe. Er lächelte nur und legte den Abgesandten Abderas schweigend die Bedingungen, unter denen der Eintritt zu erfolgen hatte, zur Genehmigung und Unterschrift vor. Die Abderiten hießen

alles gut, was der athenische Staatsmann für gut befunden hatte; denn sie glaubten an die Orakelweisheit des Ephialtes, daß Perikles durch ihr frühzeitiges, freies und kluges Wollen eine große diplomatische Niederlage erlitten habe, die nothwendig zu seiner Verbannung führen müsse.

Die Athener aber freuten sich über die kühnen und weisen Botschafter und blickten sie mit jenem heitern Erstaunen an, mit dem sie die schwarze Venus angeschaut hatten, die Demokrit aus Aethiopien einige Jahre zuvor mitgebracht und den Athenern als eine seltene Curiosität gezeigt hatte, ehe er sie seinen geliebten Mitbürgern zuführte, welche nicht müde werden konnten, sie als die vollkommenste Schönheit zu bewundern. So viel wurde in Athen von der Gesandtschaft gesprochen, und so sehr wuchs das Verlangen der berühmtesten der athenischen Bürger nach dem Anblicke der Helden des Tages und der Unterhaltung mit ihnen, das selbst die schöne Aspasia den Wunsch äußerte, sie kennen zu lernen. So lud sie denn Perikles zu sich ein. Alle wichtigen Köpfe Athens waren mit eingeladen; auch der junge Aristophanes fehlte nicht. Die allgemeine Lust soll groß gewesen sein. Keiner wollte je in seinem Leben mehr gelacht haben als an diesem Tage. Die abderitische Bildung und Gesinnung wurde von Perikles feierlich für eine allgemeine „Vaterlandszukunftsbeglückungsmenschheitsangelegenheit“ erklärt. Aristophanes machte anthropologische Studien für seine komischen Charakterköpfe und schrieb bald darauf eines seiner berühmtesten Lustspiele: „Die Abderiten“, das leider verloren gegangen ist. Die geistreiche Aspasia aber nannte von diesem Tage an jede lächerliche Verirrung des menschlichen Verstandes, jede pfahlbürgerdückelhafte Gesinnung, jeden selbstmörderischen Freiheitsdusel abderitisch.

Diejenigen, welche etwa begierig sein möchten, zu erfahren, ob dieser Geschichte in ihren charakteristischen Zügen Thatsachen zu Grunde liegen, oder ob sie nicht vielmehr erdichtet sei, empfehlen wir die Lectüre der abderitischen und nichtabderitischen Gazetten unserer Zeit.

Den Abderiten aber „in Ilion und außer Ilion“, die sich einen falschen Begriff von Freiheit in den Kopf gesetzt haben und bei denen Launen und Grillen, Bequemlichkeit und Eigendünkel die Stelle der Vernunft ersetzen sollen, rufen wir mit einem unserer classischen Schriftsteller zu: „Nun denn, meine lieben Abderiten, so denkt und faselt, bewundert und verachtet, wie, wenn und was euch beliebt! Begeht Thorheiten, so oft und so viel euch beliebt! Macht euch lächerlich, wie es euch beliebt! Wem liegt am Ende was daran? So lange es nur Kleinigkeiten, Puppen und Steckenpferde betrifft, wäre es unbillig, euch im Besitze des Rechts, eure Puppe und euer Steckenpferd nach Belieben zu putzen und zu reiten, stören zu wollen. Geseht auch, eure Puppe wäre häßlich, und das, was ihr euer Steckenpferd nennt, sähe von vorn und von hinten

einem Dechlein oder Efelein ähnlich — was thuts? Wenn eure Thorheiten euch glücklich und niemand unglücklich machen — was geht es andere Leuten an, daß es Thorheiten sind? Warum sollte nicht der hochweise Rath von Abdera in feierlicher Proceſſion einer hinter dem andern vom Rathhauſe bis zum Tempel der Latona Purzelbäume ſchlagen dürfen, wenn es dem Rathe und dem Volke von Abdera ſo gefällig wäre? Aber, meine lieben Abderiten, wenn ich ſehe, daß ihr durch eure Grillen und Aufwallungen euch und andern Schaden thut, ſo müßte ich euer Freund nicht ſein, wenn ich dazu ſchweigen könnte.“

## Literatur.

Die Klaſſiker der ausländiſchen Literatur in neuen deutſchen Ueberſetzungen.  
Leipzig, Bibliographiſches Inſtitut.

Von dieſer trefflichen, aufs gewiſſenhaftete und liebevollſte von der Verlags- handlung gepflegten Ueberſetzungsbibliothek haben ſich im Laufe des letzten Jahres an die muſterhafte und nach unſrer Meinung noch nicht genug gewürdigte Ueber- tragung der „Ilias“ und der „Odysſee“ von F. W. Chrenthal zwei weitere Publicationen angeſchloſſen: Rabelais' geniale Satire „Gargantua und Pan- tagruel“, aus dem Franzöſiſchen überſetzt von F. A. Gelbcke (2 Bände) und zu- ſetzt eine zweibändige Sammlung Altenglisches Theater, herausgegeben und zum größten Theile auch überſetzt von Robert Pröhl. Die Verlagshandlung er- wirbt ſich ein großes Verdienſt, daß ſie den Umkreis ihrer Ueberſetzungsbibliothek durch die Einreichung dieſer doch etwas entlegeneren Werke der ausländiſchen Literatur über den landläufigen Catalogus derartiger Sammlungen hinaus zu erweitern ſucht. Weber von Rabelais noch von den Vorläufern und Zeitgenossen Shakespeares hatten wir biſher eine deutſche Ueberſetzung aufzuweiſen, von den letztern überhaupt nicht, von Rabelais wenigſtens keine, die für die weitere Kreiſe der Gebildeten geeignet geweſen wäre; um die gelehrte und geiſtreiche, übrigens ſo gut wie vergriffene Arbeit von Regis haben ſich nur die Fachgelehrten gekümmert. Wir begnügen uns für heute mit dem Hinweis, daß beide Publicationen in würdigſter Weiſe ihren Platz in der Sammlung ausfüllen werden, und theilen von der zweiten wenigſtens in Kürze den Inhalt mit. Der erſte Band des Altenglischen Theaters umfaßt die ſogenannte „Spaniſche Tragödie“ von Thomas Kyd, „Eduard II.“ von Marlowe und den „Weißen Teufel“ von Webster, der zweite Band Jords „Perkin Warbeck“ und Maſſingers „Großherzog von Florenz“. Daß Rabelais keine Frauenlectüre iſt, darüber bedürfen wohl die Leſer d. Bl. keiner Belehrung.

Die Lieder und Sprüche des Omar Chajjam verdeutschet durch Friedrich  
Bodenſtedt. Breslau, Schletter, 1881.

Der berühmte perſiſche Aſtronom Omar Chajjam aus Choroffan, der im 11. Jahrhundert chriſtlicher Zeitrechnung am Hofe Malek Schahs lebte, hat wirklich perſiſche Gedichte hinterlaſſen, von denen Hammer-Burgſtall und A. von Schack ſchon